

S Work- Life-Balance  
Dozent: Prof. Ernst - H. Hoff  
WS 2006/07

# **Lebensplanung junger Frauen**

## **Studie von Geissler & Oechsle**

ausgearbeitet von  
**Barbara Rother**  
barbara.rother@gmx.at  
(Bitte um Benotung)

## **Inhaltsverzeichnis**

1.	Die Modernisierung des weiblichen Lebenszusammenhangs.....	2
2.	Lebensplanung junger Frauen .....	2
3.	Doppelte Lebensplanung- Balance von Beruf und Familie .....	2
4.	Berufszentrierte Lebensplanung.....	4
5.	Individualisierte Lebensplanung .....	6
6.	Traditionell familienzentrierte Lebensplanung .....	7
7.	Modernisierte familienzentrierte Lebensplanung.....	8
8.	Verweigerung der Lebensplanung .....	10

## **1. Die Modernisierung des weiblichen Lebenszusammenhangs**

Noch in den 60er und 70er Jahren waren die Lebensentwürfe von Mädchen weitgehend einheitlich an der traditionellen weiblichen Biographie orientiert. Seit den 80er Jahren hat der soziale Wandel zu einer offensichtlichen Ausdifferenzierung geführt. Von großer Bedeutung ist die Expansion des allgemeinen Schulwesens seit den 60er Jahren. Davon haben vor allem Mädchen profitiert. Es kam zu einem Rückgang der Zahlen von Frauen ohne Berufsausbildung und die Verlängerung des Bildungswegs bedeutet eine Ausdehnung der Jugend und ein Hinausschieben der Familiengründung.

Durch diese Veränderung ergeben sich auch neue Handlungsspielräume in der Partnerbeziehung und Familie. Junge Frauen sind damit konfrontiert, zu überlegen, ob und wie sie sich vom Ehemann abhängig machen wollen, und in welcher Form sie ihr eigenes Einkommen erhalten. In vielen Familien werden neue Konstellationen von Erwerbsarbeit und Familienarbeit ausprobiert. Die Frauen müssen sich mit ihrer beruflichen Perspektive auseinandersetzen, die Familiengründung planen, sowie mit dem Partner die künftige Lebensform der Familie aushandeln.

## **2. Lebensplanung junger Frauen**

In der Studie von Geissler und Oechsle wurde erhoben, welches biographische Handeln Frauen im Übergang in die Berufstätigkeit und Familiengründung entwickeln, und wie strukturelle Risiken und institutionelle Steuerungen diese Statuspassagen mitgestalten. Geissler und Oechsle wollten herausfinden, wie Frauen die Lebensphase vor der Familiengründung erleben und arrangieren, und wie sie den Übergang in die Familie antizipieren.

Die Untersuchung fand 1989 und 1990 bei 77 westdeutschen Frauen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren statt. Es wurden Frauen mit zweijähriger und dreijähriger Ausbildung befragt, Frauen mit einer Ausbildung in Berufen mit wenig Entwicklungsmöglichkeiten, so wie Frauen in technischen und Verwaltungsberufen mit guten Mobilitäts- und Verdienstchancen. Zwei Drittel der Frauen befand sich in verschiedenen Formen der prekären Beschäftigungen, ein Drittel in regulärer Beschäftigung. Die Erhebung erfolgte in offener Form, wobei Elemente des narrativen Interviews mit solchen des thematisch strukturierten Interviews kombiniert wurden. Dabei wurden Fragen zur gegenwärtigen Arbeits- und Lebenssituation, zur bisherigen Biographie und zu privaten und beruflichen Zukunftsplänen gestellt.

Geissler und Oechsle kamen zu sechs Typen der Lebensplanung bei Frauen, welche nachfolgend einzeln beschrieben werden.

## **3. Doppelte Lebensplanung- Balance von Beruf und Familie**

Bei diesem Typ der Lebensplanung, welchem 27 Interviews zugeordnet wurden, geht es den Frauen um eine Balance über den gesamten Lebenslauf hinweg, mit unterschiedlichen Gewichtungen zu unterschiedlichen Zeiten. Bis zur Familiengründung haben Bildung, Ausbildung und Beruf Priorität. Dann wird die Berufstätigkeit der Frau zeitweilig den familiären Aufgaben untergeordnet.

Kern der Lebensplanung ist, eine qualifizierte Berufstätigkeit auszuüben und doch auch nicht auf Familie zu verzichten. Es soll zuerst im Beruf Fuß gefasst werden und dann kann an Familie gedacht werden. Dabei entsteht eine eigene Lebensphase durch das Hinausschieben

der Ehe und der Familiengründung. Als Ausgangspunkt dient ein mittlerer oder höherer Schulabschluss und der Wunsch nach einem qualifizierten Beruf.

Den Sinn der Berufsausbildung sehen die Frauen darin, dass Bildung und Ausbildung der beste Start ins Leben sind. Berufsausbildung hat für sie demnach einen hohen subjektiven Stellenwert und sie haben eine relativ genaue Vorstellung des gewünschten Berufs und spezifische Ansprüche an den Beruf. Ob der künftige Beruf gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt vermittelt, oder ob er ein hohes Arbeitsplatzrisiko enthält, welche Einkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten er bietet, hat nachgeordnete Bedeutung. Wenn die Frauen ihren Berufswunsch modifizieren müssen, wegen des knappen Lehrstellenangebots, bleiben sie möglichst nah am ursprünglichen Beruf.

Mit der Aufnahme der Berufstätigkeit ist erst das Ausbildungsziel für diese Frauen erreicht. Sie bildet die Grundlage für die materielle Unabhängigkeit vor der Familiengründung. Entscheidende Voraussetzung für die Unabhängigkeit ist dabei auch die Verschiebung der Geburt des ersten Kindes. Die Phase des „eigenen Lebens“ in materieller und sozialer Unabhängigkeit erlaubt es den Frauen, Vorstellungen über das Verhältnis von Beruf und Familie zu entwickeln. Zeit und Raum für sich zu haben, ist dabei eine wesentliche Voraussetzung. Die Abgrenzung von den Eltern, Identifikation mit dem Beruf und materielle Unabhängigkeit sind die zentralen Bestandteile des Leitbilds der „selbständigen“ Frau.

In den Partnerbeziehungen hat die Frau das eigene Geld und damit Autonomie. Nichteheleiche Lebensgemeinschaften herrschen vor, und Heirat erfolgt erst im Zusammenhang mit der Familiengründung. Es geht den Frauen auch darum, die zum Teil mühsam erreichte Selbständigkeit auch in der Partnerschaft zu behalten. Dies bezieht sich auf materielle Aspekte, persönliche Autonomie und die eigene Meinung. Über die Verfügung über eigenen Raum, Zeit und Geld sehen sich diese Frauen dem Mann gleichgestellt. Es gibt keine naturwüchsige Zuweisung der Lebensbereiche an Mann und Frau. In der Partnerschaft wollen diese Frauen diese Gleichstellung nicht einfordern müssen. Daher hat der Partner diese Gleichstellung auch zu vertreten. Der Beziehung liegen wechselseitige Anerkennung, Einigkeit und Konfliktvermeidung zugrunde.

Für die Familiengründung müssen bestimmte Bedingungen gegeben sein. Im wesentlichen geht es dabei um den eigenen Berufserfolg, den richtigen Zeitpunkt und das richtige Alter bei der Familiengründung, sowie um die berufliche Situation des Partners. Die Frauen wollen bereits eine mehrjährige Berufspraxis erworben haben, bevor sie an die Familiengründung herangehen. Probleme ergeben sich hier, wenn es Frauen nicht gelungen ist, im ersten Anlauf ihre subjektiven Ansprüche im Beruf zu realisieren.

Das beste Alter, um das erste Kind zu bekommen, beschreiben diese Frauen mit Mitte Zwanzig. Älter als dreißig möchten die Frauen beim ersten Kind nicht sein. Zwei Kinder zu haben gilt für sie als Ideal.

Eine Fremdbetreuung des Kindes, selbst durch die Großeltern, wird entschieden abgelehnt. Die Frauen wollen ganz für das Kind da sein. Kinderbetreuung und Erziehung werden als anspruchsvolle Tätigkeiten begriffen, in denen es gilt Verantwortung zu übernehmen. Die Frauen haben hohe, und kaum vereinbare, Anforderungen an sich selbst als Mütter. Sie sind jedoch der Auffassung, dass eine zeitweilige Trennung von der Mutter dem Kind ab dem Kindergartenalter nicht schadet und sie halten den Besuch des Kindergartens für die Entwicklung und für Lernprozesse des Kindes für sinnvoll.

Mit der Übernahme der Verantwortung für die Kinder übernehmen die Frauen auch die Verantwortung für die gesamte Versorgung der Familie. Die Geburt von Kindern markiert

somit einen tiefen Einschnitt in der Arbeitsteilung der Geschlechter. Darüber, welche Aufgaben der Vater bei der Kindererziehung übernehmen soll, wird nur vage nachgedacht. Die Frauen erwarten sich zwar, dass sich der Vater bei der Elternschaft engagiert, aber gleichzeitig wird dieser Wunsch als nicht realisierbar eingeschätzt. Die beruflichen Anforderungen an den Mann werden als gegeben, nicht veränderbare Rahmenbedingungen akzeptiert. Die Lebensführung der Frau passt sich somit flexibel an die Berufssituation des Mannes an. Für den Mann gibt es keinerlei Veränderungen im Lebenslauf und er wird nicht herausgefordert, eine neue Identität als Vater zu entwickeln.

Ihre individuelle Bedürfnisse wollen die Frauen nicht vollständig gegenüber dem Wohl des Kindes zurückstellen. Diese Frauen grenzen sich damit deutlich vom Bild einer „Nur-Hausfrau“ ab. Ausschließlich den Bereich der Familie zu kennen, nehmen sie als isolierte und reduzierte Lebensweise wahr. Jedoch soll ein Wiedereinstieg in den Beruf nicht auf Kosten der Bedürfnisse des Kindes geschehen. Das heißt, nur mit Teilzeit glauben diese Frauen eine gute Mutter sein zu können. Dabei wollen sie den Beruf am Liebsten an der Stelle wiederaufnehmen, an der sie ihn verlassen haben. Der Sinn des späteren Berufswiedereinstiegs liegt allerdings weniger auf der materiellen Seite als auf der Seite der arbeitsinhalten und kommunikativen Interessen.

#### **4. Berufszentrierte Lebensplanung**

Die Gruppe von Frauen, für die der Wunsch nach materieller und sozialer Autonomie im Mittelpunkt ihrer Überlegungen steht, umfasste in der Studie lediglich zehn Personen und ist damit relativ klein. Die Frauen dieses Typus orientieren sich an einer Anforderung, die im Zentrum des männlichen Lebenslaufs steht; nämlich durch Arbeit den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, um unabhängig zu bleiben. Dennoch ist Frauen die Perspektive lebenslanger Berufstätigkeit zunächst erst einmal fremd. Während für Männer immer noch fast ausschließlich das Modell des dauerhaften Vollzeiterwerbs gilt, haben Frauen noch nicht so eine Klarheit über ihr künftiges Leben und müssen sich biographische Ziele und Lebensformen erst entwerfen. Die Vorstellung eines berufszentrierten Lebens, welche Männer schon vor jeder beruflichen Sozialisation verinnerlicht haben, müssen Frauen sich jeweils individuell aneignen. Vorbilder dafür sind rar. Den Beruf in den Mittelpunkt ihrer Lebensplanung zu stellen, heißt für diese Frauen jedoch nicht, das männliche Lebenslauf-Modell zu imitieren.

Für diese Frauen steht fest, dass nicht irgendeine Ausbildung in Frage kommt, sondern sie investieren sehr viel Energie in die Berufsfindung. Die Art der Ausbildung bei diesen Frauen ist allerdings sehr heterogen. Sie absolvieren gewerblich-technische, kaufmännische oder soziale Ausbildungen. Dabei entwickeln sie eine klare berufliche Identität, die zur Grundlage ihres biographischen Handelns wird und stellen an sich selbst und an die anzustrebende Ausbildung hohe Ansprüche. Nicht wenige sind allerdings nach der Ausbildung mit Arbeitslosigkeit oder prekärer Beschäftigung konfrontiert. So entwickeln diese Frauen Strategien, um so bald wie möglich in ein reguläres Arbeitsverhältnis zu kommen. Kompetenz und die Spezialisierung der Qualifikation werden dabei als strategisches Mittel eingesetzt, um eine Gehaltserhöhung zu bekommen, sich Aufstiegsmöglichkeiten offen zu halten und um eine unbefristeten Anstellung zu erlangen.

Im Unterschied zu allen anderen Typen fanden Geissler und Oechsel hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit betrieblichen Machtverhältnissen und informellen Hierarchien. In keinem anderen Typus wird in dieser Weise die Höhe des Einkommens thematisiert, das

Lohn-Leistungsverhältnis, der Umfang der Arbeitszeit und die Probleme des beruflichen Status und Aufstiegs. Diese Frauen kennzeichnen sich auch dadurch, dass sie Karrierepläne machen, aus. Die materiellen Dimensionen der Arbeit werden durchaus als Quelle der Zufriedenheit genannt, wobei die Verkoppelung materieller und intrinsischer Belohnung charakteristisch für die Frauen mit qualifizierten kaufmännischen und sozialen Berufen ist. Den Frauen in gewerblich-technischen Berufen dagegen wird die subjektive Identifikation mit der Arbeit erheblich schwerer gemacht. Sie erfahren die Schwere der Arbeit, die Belastung durch Akkordnormen und die soziale Kontrolle ganz unmittelbar.

Das Interesse am Einkommen wird bei den Frauen mit berufscentrierter Lebensplanung durch ein ausgeprägtes Interesse, sich im Beruf und Betrieb zu beweisen, ergänzt. Sie nehmen an, dass sie sich gegen ihre männlichen Kollegen nur dann durchzusetzen können, wenn sie dieselbe Leistung bringen und genauso bezahlt werden wie ihre Kollegen. Motivation dafür ist die Steigerung des Lebensstandards, etwas vom Leben zu haben, sich eine schöne Wohnung und Reisen leisten zu können.

Auf Dauer als Single zu leben, ist für diese Frauen durchaus eine Möglichkeit; die meisten streben jedoch eine Beziehung an, in der beide Partner in gleicher Weise erwerbstätig sind. Prägend für die berufscentrierte Lebensplanung ist eine Gestaltung der Partnerschaft, die die eigene Autonomie gegenüber der Bindung betont. Partnerbeziehungen werden möglichst lange flexible und offen gestaltet, um sie den Anforderungen des Berufes anpassen zu können.

Es besteht kein ausgeprägter Kinderwunsch, denn kein Kind zu haben, wird nicht als Verlust oder als Versagen angesehen. Für sie ist das Leben auch ohne Kind vollständig, denn der Beruf füllt die aus. Zur Selbstdefinition als Frau gehört es daher nicht, Mutter zu sein. Während sie zum Umgang mit dem Kind nur widersprüchliche Assoziationen hat, sind ihre Aussagen zu den Bedingungen eines Wiedereinstiegs in den Beruf ganz eindeutig. Diese Frauen wollen auf keinen Fall länger als ein Jahr ihre Berufstätigkeit unterbrechen, auch spätere Teilzeitarbeit kommt nicht in Frage, denn das Familienmodell, in dem der Mann die Aufgabe des Familienernährers übernimmt, passt nicht zu dieser Orientierung. Hingegen gleichzeitig Mutter und berufstätig zu sein, stellt für diese Frauen eine systematische Überforderung dar. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat für diese Frauen also keine Bedeutung und Familiengründung hat keinen eigenen Stellenwert. Die Frauen denken weder über den optimalen Zeitpunkt der Familiengründung, noch über die Zahl der Kinder oder über deren Erziehung nach. Ein Kind zu haben, bedeutet für sie keinen Wandel der alltäglichen Lebensführung und keine einschneidende Veränderung in ihrer Lebenslage. Die Ausrichtung sowohl der aktuellen Lebensphase, als auch der Zukunft, auf reguläre Berufsarbeit, macht die Ausarbeitung einer komplizierten Balance zwischen den Lebensbereichen Arbeit und Familie nicht notwendig.

Die Gleichheit der Geschlechter ist diesen Frauen besonders wichtig. Sie sind der Auffassung, dass eine Frau im Prinzip das lernen, denken und tun kann, was auch ein Mann kann. Dabei ist das Verhältnis der Geschlechter für diese Frauen kein natürliches Verhältnis, sondern es ist sozial veränderbar und bereits weitgehend in Richtung von Gleichheit und Freiheit verändert. Die Frauen dieses Typus gehen grundsätzlich davon aus, dass Männer und Frauen bereits gleichberechtigt sind, jedenfalls dann, wenn die Frauen selbst dies wollen, und sich entsprechend verhalten. Auch im Privatleben, in der Partnerschaft erscheint das Geschlechterverhältnis als individuelles Verhältnis und Arrangement. Die üblichen Arbeitsteilungen werden als überholt angesehen. Gleichheit bedeutet allerdings, die Anpassung der Frau an die Lebensweise der Männer.

## 5. Individualisierte Lebensplanung

Bei den sechs Frauen mit individualisierten Lebensplanung ist die Entfaltung ihres Selbst, womit sie eine vielseitige Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit erreichen wollen, der zentrale Bezugspunkt. Der Einfluss der Jugend- und Alternativszene der 70er und 80er Jahre ist hier unverkennbar.

Die Suche nach dem richtigen Beruf ist bestimmt, von dem Bedürfnis nach sinnhafter Arbeit, dem Wunsch, durch die eigene Arbeit die Welt mitzugestalten, zu verändern und eigene Potentiale dabei zu entfalten. Das Interesse richtet sich aber nicht auf Wirtschaft, Technik oder Politik sondern ist stark personenorientiert. Pädagogische oder therapeutische aber auch künstlerische und kreative Arbeiten werden angestrebt. Beim Übergang in die Ausbildung ist der Berufswunsch in der Regel schon recht konkret und hat eine längere Vorgeschichte, in der sich bestimmte Interessen und Vorlieben herausgebildet haben. Die Berufswünsche sind in diesem Typus somit relativ eng mit der bisherigen Lebensgeschichte und der persönlichen Entwicklung verknüpft und werden auch in diesem Kontext gesehen.

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die herkömmliche Trennung zwischen verschiedenen Lebensbereichen werden als einschränkend erlebt. So ist das Maß an Selbstbestimmung und der Spielraum, den der Arbeitsplatz für Selbstverwirklichung bietet, von großer Bedeutung. Auch wenn die Berufstätigkeit ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens ist, so gibt es bei diesen Frauen die deutliche Tendenz, die im Beruf verbrachte Zeit zu begrenzen. Ein Leben zu führen, in dem der Beruf alles andere dominiert ist nicht denkbar. Zeit für sich selbst zu haben, Zeit, die frei gestaltet werden kann und nicht durch die Anforderungen des Berufs oder der Familie vorstrukturiert und reglementiert ist, ist demnach bedeutend. Diese Frauen erleben betriebliche und politisch- institutionelle Rahmenbedingungen oft als einschränkend, und Karriere zu machen bedeutet in diesem Fall einen Verlust an Lebensqualität und lässt keinen Raum für andere Interessen und Tätigkeiten.

Alltagsstrukturierung und Einbindung in soziale Kontakte ergeben sich aus der Perspektive von Frauen mit individualisierter Lebensplanung nicht so sehr aus den Berufsstrukturen, sondern sind eher Ergebnis selbstgestalteter Lebensführung. Daher stellt Arbeitslosigkeit die soziale Integration nicht in Frage, und wird von diesen Frauen deshalb auch nicht als existentielle Bedrohung erlebt. Im Gegenteil, manchmal ergeben sich dadurch Handlungsspielräume für eine Neuorientierung. Die Dominanz von Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung in der Arbeitsorientierung führen zwangsläufig zu diskontinuierlichen Berufsverläufen. Für diese Frauen gehören Umorientierung und Neuanfänge in Form von Weiterbildung, Umschulung oder Studium und längere Reisen selbstverständlich zur Berufsbiographie. Wenn in der Arbeit keine Veränderungen und Herausforderungen mehr zu erwarten sind, beginnen sie etwas Neues. Biographische Diskontinuität wird nicht primär als Risiko wahrgenommen, sondern als Entwicklungschance erlebt. Diese Frauen haben einen aktiven und flexiblen Umgang mit biographischen Brüchen. Die Stärke dieser Frauen besteht darin, in Alternativen zu denken und für verschiedene Möglichkeiten offen zu sein. Auf ein Ziel hin orientierte Zukunftsplanung wird somit abgelehnt.

In der Regel ziehen diese Frauen recht früh von zu Hause aus, leben über einen längeren Zeitraum alleine oder probieren verschiedene Lebensformen aus. Eine feste Partnerbeziehung wird eher hinausgezögert oder durch Trennung wieder beendet.

Vor allem eine persönlich-emotionale Autonomie wird als Voraussetzung für eine Partnerschaft gesehen, denn persönliche und finanzielle Autonomie sind ihnen wichtig. Ein verbindliches Zusammenleben wird nur dann eingegangen, wenn die eigenen Freiräume

behalten werden können. Die Bereitschaft zu Kompromissen ist auch in Hinblick auf die Verteilung der privaten Alltagsarbeit begrenzt. Gelingt es den jungen Frauen nicht, mit ihrem Partner eine befriedigende Lösung zu finden, dann ziehen sie die Konsequenzen und trennen sich von ihm.

Kinder zu bekommen ist für diese Frauen keineswegs ein selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebenslaufs, sondern eine mögliche Wahl unter Berücksichtigung der jeweiligen Kontextbedingungen und geschieht in Abstimmung mit dem Partner. Diese Frauen entwerfen oft gar kein Bild einer zukünftigen Familie, da sie sowohl die Vorsorgeehe als auch die „dual career family“ ablehnen.

Auch sie weisen die geschlechtsspezifische Zuweisung bestimmter Aufgaben und Lebensbereiche zurück. In ihrer Wahrnehmung gibt es keine überindividuellen Gemeinsamkeiten des Geschlechts; die Fähigkeiten und Eigenschaften jedes Menschen sind individuell und nicht nach seiner Geschlechtszugehörigkeit zu beurteilen. Die herkömmliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern wird damit abgelehnt. Dies gilt für Hausarbeit und für die Kinderbetreuung. Vom Mann wird mehr Zeit und Engagement für die Kinder erwartet und seine Berufstätigkeit wird nicht als feste und unveränderliche Größe betrachtet.

Diese Frauen sehen sich mit ihren eigenen Lebenszielen in deutlichem Kontrast zu den gesellschaftlichen Entwicklungstrends. Dies schärft ihren Blick auf die gesellschaftliche Realität, sodass sie sowohl Arbeitslosigkeit und fehlende Kinderbetreuung, wie auch die einseitigen Anforderungen des Berufslebens, die mangelnde Bereitschaft vieler Männer, ihren Anteil bei Hausarbeit und Kinderbetreuung zu übernehmen, thematisieren.

Im Verständnis dieser Frauen gibt es kein verallgemeinerbares Modell der Lebensplanung für Frauen. Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben sich frei zu entscheiden und dies gilt auch für Männer.

## **6. Traditionell familienzentrierte Lebensplanung**

Für die sieben Frauen dieses Typus stehen Ehe und Familie im Zentrum ihres Lebens. Das heißt, dass das Privatleben Vorrang hat und der Beruf für die Lebensplanung nicht wichtig ist. Es wird wenig Zeit mit der eigenen Berufsperspektive verbracht, und es gibt daher auch keine Phase der Berufsfindung. Einerseits fehlt diesen Frauen eine individuelle Beratung und andererseits fällt es den jungen Frauen schwer, selbständig berufliche Ziele zu entwickeln. Sie setzen sich mit den allgemeinen Anforderungen des Arbeitsmarkts, mit der Höhe des späteren Einkommens, mit Konkurrenz und mit Karriere- und Aufstiegsmöglichkeiten nicht auseinander.

Charakteristisch für den Übergang ins Erwachsenenalter bei diesen Frauen ist, dass der Abschluss der Ausbildung, der Auszug von zu Hause und die Einrichtung der eigenen Wohnung mit dem Partner gleichzeitig stattfindet. Das junge Erwachsenenalter als eigenständige Phase zwischen dem Ende der Berufsausbildung und dem Beginn der Familienphase, gibt es in der traditionell familienzentrierten Lebensplanung damit nicht. Der erfolgreiche Abschluss der Ausbildung ist schon der Höhepunkt beruflicher Ambitionen und die Ausbildung mündet nicht in einer Phase sozialer und materieller Unabhängigkeit ein. Berufstätigkeit trägt für diese Frauen zum Erwachsenwerden nichts Entscheidendes bei. Hingegen einen Freund zu finden, und eine Partnerschaft zu gestalten, werden als die wichtigsten Aufgaben gesehen. Sobald sich eine stabile Beziehung gebildet hat, wird geheiratet. Das heißt, mit der Ehe wird nicht gewartet bis Kinder geplant sind.



Schon vor der Heirat und der Geburt der Kinder fühlen sich die Frauen vollständig für die Organisation des privaten Lebensbereichs und für die Führung des Haushaltes verantwortlich. Alle Entscheidungen werden in Hinblick auf die privaten Lebensverhältnisse getroffen.

Die Vorstellung der erstrebenswerten „heilen Familie“ beinhaltet ein bis zwei Kinder, ein eigenes Haus, möglichst am Land mit Garten und Hund, eine Freistellung der Erwerbsarbeit und eine enge Beziehung zu Verwandten. Als gute Mutter möchten diese Frauen Vollzeitmütter sein, wobei sie dafür bereit sind persönliche Bedürfnisse zurückzustellen. Sie können sich nicht vorstellen jemand anderen an der Kinderbetreuung beteiligen zu lassen. Dies gilt auch für den Vater. Erwerbsarbeit kann, wenn überhaupt, frühesten im späten Schulalter des Kindes und dann nur wochenweise oder halbtags begonnen werden. Eine Familie ohne Kinder ist für diese Frauen nicht denkbar, denn sie sind davon überzeugt, dass Kinder der Sinn des Lebens sind.

Dass eine Berufsausbildung zum Leben junger Frauen dazugehört, zeigt sich auch in diesem Typus. So sind auch diese Frauen oft erwerbstätig, um nicht aus dem Rahmen der Normalität zu fallen und sich nicht rechtfertigen zu müssen. Die Erwerbstätigkeit wird oft als unfreiwillig empfunden. Und die Beschäftigung wird nur als Überbrückung bis zur Familienphase und als zusätzlicher Beitrag zum Haushaltseinkommen gesehen. Diese Frauen glauben nicht, dass sie sich in einem Beruf selbstverwirklichen können, denn dies können sie nur in der Familie. Selbstverdientes Geld als Zeichen für Leistung und Sozialprestige und materielle Unabhängigkeit werden daher auch nicht thematisiert.

Diese Frauen sind der Ansicht, dass das Geschlechterverhältnis von Natur bestimmt ist, und dass das männliche Geschlecht dominiert. Die Arbeitsteilung entspricht dem biologischen Wesen von Mann und Frau und kann daher auch nicht verändert werden. Da die Familienarbeit der Frau von Natur aus zugewiesen wird, bedarf es somit keiner Verhandlungen mit dem Partner. Sie äußern Bedenken an der Angleichung der Frauen an das berufsorientierte Leben der Männer, indem sie befürchten, dass es somit zu mehr Singles kommt und Partnerschaften an Stabilität und Verbindlichkeit verlieren. Emanzipation ist für sie ein unfreiwilliger Prozess, den sie nicht mitvollziehen wollen.

Zum Teil ist es für diese Frauen schwer einen Mann zu finden der diesen Vorstellungen der Geschlechterverhältnisse zustimmt. Und gravierende Probleme treten auf, wenn sie den passenden Partner nicht finden, denn sie können sich ein Leben ohne Partner nicht vorstellen, auch nicht vorübergehend.

## **7. Modernisierte familienzentrierte Lebensplanung**

Die fünf Frauen dieses Typus stammen aus einem Elternhaus mit mittlerem bis höherem Lebensstandard und traditioneller Rollenverteilung.

Diese Frauen ziehen nicht so bald aus und erfahren die Unterstützung der Eltern bei längerem Schulbesuch. Die subjektive Relevanz einer Ausbildung ist hoch und sie wollen nicht irgendeinen Beruf erlernen. Die Phase der Berufstätigkeit erscheint ihnen als selbstverständliche Erweiterung des weiblichen Lebenslaufs. Aber ein späteres Leben als Hausfrau und Mutter erscheint ihnen nicht rückständig, rückständig fänden sie es jedoch, auf Ausbildung und Beruf verzichten zu müssen.

Die Lebensführung in den Jahren nach Abschluss der Ausbildung sieht auf den ersten Blick ähnlich aus wie bei Frauen mit doppelter oder berufsorientierter Lebensplanung: die Frauen

sind berufstätig, verdienen eigenes Geld und können darüber verfügen. Die Höhe des Verdienstes spielt für sie für den beruflichen Status eine Rolle. Der Wunsch nach einer Phase eigenständiger Verfügung über Geld, nach einer eigenen Wohnung und autonomer Zeitverwendung sind allerdings oft nicht anzutreffen. Ihr Lebenslauf ist in zwei Phasen gedacht. Eine kürzere Phase der Ausbildung und Berufstätigkeit und eine zweite mit offenem Ende.

Eine berufliche Umorientierung kommt dabei nicht in Frage, da sie zu zeitraubend ist.

Bei der Arbeit geht es nicht primär darum, etwas für später zurückzulegen, sondern darum, den aktuellen Lebensstandard zu steigern. Darüber hinaus sind leistungsgerechte Bezahlung, ein gutes Arbeitsklima, die Anerkennung der Kollegen sowie berufliche Entwicklungschancen wichtig. Charakteristisch für diesen Typus ist, dass die Jahre zwischen der Ausbildung und der Familiengründung von einer Balance von Partnerschaft und Berufstätigkeit gekennzeichnet sind. Sobald der gewünschte Partner gefunden ist wird das Engagement im Beruf gebremst.

Typisch ist eine frühe Partnerbindung (bzw. der Wunsch danach), in der die Gleichheit der Geschlechter unterstellt wird. Wichtig für die Partnerorientierung ist die Vorstellung gleicher Verantwortung von Mann und Frau für die einverständliche Entscheidungsfindung. Aber im alltäglichen Leben kann es durchaus zu Konflikten kommen. In solchen Konflikten ist in erster Linie die Frau kompromissbereit, insbesondere wenn es um ihre berufliche Interessen geht.

In der Phase des Zusammenlebens ohne Kinder sind zwar beide Partner erwerbstätig, der Mann wird aber als künftiger Familienernährer angesehen und seine Berufsbiographie hat grundsätzlich Vorrang vor der der Frau. Die Frauen haben nicht das Bedürfnis etwas auszuprobieren, sie wollen nicht auf eigenen Beinen stehen, eher streben sie ein frühes Zusammenwohnen mit dem Partner an.

Die Familie soll zwar im Mittelpunkt des späteren Lebens stehen aber diese Frauen lehnen die traditioneller Geschlechtsrollen ab. Die quasi-natürliche Dominanz der Männer wird bestritten. Diese Frauen fordern nicht, dass Frauen genauso leben sollen wie Männer. Sie wollen durchaus Verantwortung für Haushalt und Familie tragen. Entscheidend ist für sie jedoch, dass sie das nicht als Erfüllung männlicher Vorstellungen tun. Gleichheit zwischen den Geschlechtern heißt für sie, über ihre Lebensführung selbst bestimmen zu können, sich nicht deshalb hinter den Herd zu stellen, weil Männer es von Frauen erwarten, sondern weil sie sich selber dafür entschieden haben. So werden weder die enge Beziehung zum Partner noch die Verpflichtung auf die künftige Mutterrolle als einschränkend erlebt, da sie selbstgewählt sind.

Das optimale Alter der Geburt des ersten Kindes liegt zwischen Mitte und Ende Zwanzig. Der konkrete Zeitpunkt der Familiengründung ist dann letztlich von der beruflichen Entwicklung des Mannes abhängig. Sein Einkommen und Status müssen sich stabilisiert haben.

In der Überzeugung von der hohen Wertschätzung der Familienaufgaben sind beide Partner überzeugt. Für sie benötigt ein harmonisches Familienleben beide Ressourcen, materielle und immaterielle wobei die subjektiven Bedürfnisse der Kinder die Grundlage für den hohen Wert der Familienarbeit sind. Es herrscht ein individualisierter Umgang mit Kindern, jedes Kind hat sein Recht im familialen Zusammenhang. Erzieherin und Bezugsperson der Kinder ist jedoch exklusiv die Frau. Weder der Wunsch nach einer Fortführung der Berufstätigkeit noch die Möglichkeit einer Scheidung kommen in Frage.

Dieser Typus von Lebensplanung ist implizit mittelschichtorientiert, denn er unterstellt, dass das Einkommen des Mannes den Lebensunterhalt der Familie auf Dauer sichert und zwar auf mittlerem bis höherem Niveau.

## **8. Verweigerung der Lebensplanung**

Siebzehn der befragten Frauen formulieren keine Zukunftsperspektive. Diese Frauen entziehen sich grundlegenden Vorstellungen von Erwachsensein, von Selbstverantwortung und Initiative. Sie leben bewusst in der Gegenwart und ohne Zukunftsentwurf. Sowohl die Gestaltung des Privatlebens als auch das Verhältnis zur Erwerbsarbeit stellen für sie ungelöste Fragen dar. All diese Frauen waren zum Zeitpunkt des Interviews in befristeter oder geringfügiger Beschäftigung oder arbeitslos. Die Arbeit, die sie verrichten ist in der Regel unqualifiziert und niedrig bezahlt. Sie sehen Arbeit als Zwang und haben eine negative Einstellung dazu. Sie wissen besser was sie nicht machen wollen, als was sie machen wollen. So wissen sie, dass sie sich von der Lebensweise der Eltern stark abgrenzen wollen auf keinen Fall so leben wollen wie diese.

Sie lehnen es auch ab, sich durch einen Ehemann versorgen zu lassen. Sie leben daher von Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe und können sich auch vorstellen für längere Zeit ohne festen Arbeitsplatz auszukommen. Sie haben die Schule ohne Vorstellung verlassen, welche Ausbildung sie machen sollen. Sie haben keinen Berufswunsch und ein Teil der Frauen bricht die Schule ohne Abschluss ab. Diese Frauen geraten eher zufällig in eine bestimmte Ausbildung, wobei oft Eltern oder das Arbeitsamt intervenieren. Sie haben den Anspruch an eine nicht-entfremdete Arbeitsweise, diese ist nach ihren Einschätzungen allerdings mit der Realität betrieblicher Arbeit oder Ausbildung nicht zu vereinbaren.

Meist ziehen sie früh von zu Hause aus und probieren verschiedene Wohnformen aus. Sie sind sich über ihre Bedürfnisse wenig im Klaren und wissen nicht genau, wie sie in einer Beziehung ihre Unabhängigkeit wahren können. Über Heirat, Kinderwunsch oder Vereinbarkeit von Beruf und Familie denken sie nicht nach.

Mit dem Erwachsenenalter werden vor allem Pflichten und Regeln assoziiert. Sie leben in den Tag hinein und lassen Dinge eher auf sich zu kommen, als dass sie versuchen sie zu gestalten. Im Vordergrund steht meist das Unbehagen der jetzigen Tätigkeit und sie können nur schwer Risiken abschätzen und verkennen ihre Ressourcen und Fähigkeiten.

## **Literaturangabe**

Geissler, B. & Oechsle, M. (1996). *Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.